

Predigt zum Kunstgottesdienst mit Bildern von Antke Bornemann

24. April 2022 Silke Kuhlmann

Gnade seit mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt: der lebendige Gott! Amen

Darf man in einer Kirche malen, habe ich provokativ gefragt – provokativ, weil ich den Eindruck habe, es wird heutzutage viel zu viel reglementiert und ist verboten – gerade wenn es um Kirche und Gottesdienst geht.

In einer Kirche soll man nicht essen und nicht malen, nicht klatschen und nicht tanzen. Nicht schreien, und Kinder sollen möglichst leise sein. Zuhören, ruhig sein, stillsitzen. Kein Wunder, denke ich da manchmal, warum unsere Gottesdienste in Verruf geraten sind. Bei den Katholiken gibt es was zu riechen (Weihrauch), zu fühlen (Öl und Wasser auf Stirn und Händen, steife Knie auf den Bänkchen), zu hören (Klingel, Glöckchen), zu schmecken (jeden Sonntag Abendmahl). Da wird oft gesungen, bis alle fröhlich sind (und bei den Freikirchen ja sogar noch mit Armen in der Luft). Nur wir Protestanten sind eher spaßbefreit auf unsere Kirchenbänke gekreuzigt – je unbequemer, desto wahrscheinlicher, dass man beim Zuhören der ellenlangen Predigten nicht einschläft.

Aber: wie soll dann Glaube, Kirche, Gott Einzug in mein Leben halten, wenn es überhaupt keinen Spaß macht, Glaube, Kirche und Gott zu feiern?! Wenn das keinen Bezug zu meinem Leben hat, sondern nur Pflichtprogramm ist? Wie soll da jemand verstehen, wie lustvoll die Beziehung zu Gott sein kann, wie dankbar, tief, erfüllend, bereichernd? Dass es Spaß machen kann und trägt und hält, sich mit dem christlichen Gott auseinanderzusetzen?! Ja, man kann auch ohne Gott ein guter Mensch sein, an Gott zu glauben, oder sogar in der Kirche zu sein ist nicht systemrelevant. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass mein Leben reicher wird, wenn ich mit Gott darin rechne. Mit Auferstehung, mit Gnade, Liebe und Heiligem Geist. Und mich überraschen lasse. Von dem, was da noch kommt.

Sie hier heute morgen haben sich einladen lassen, herzukommen. Vielleicht sind Sie sogar zu früh gekommen und trotzdem geblieben. Vielleicht überrascht von den Bildern, dem Kaffee, den Keksen. Und ich hoffe sehr, dass Sie ein gutes Gefühl bei all dem hier haben.

In einigen französischen Kathedralen sind Labyrinth in der Vierung oder im Hauptschiff auf dem Boden eingelassen – 12 Meter im Durchmesser – und die Mönche, Priester, Menschen sind darin mit Kerzen umhergezogen, oder haben gesungen, oder,

und das will ich hier groß machen, sind durch die Kirche, das Labyrinth getanzt. Sie haben sich Bälle zugeworfen dabei, in den Farben für Christus, Gott und dem Heiligen Geist, und manchmal auch für die Heiligen. Sie haben ihr Lob und ihre Klage mit dem ganzen Körper ausgedrückt – sind zu Boden gefallen, auf Knien gerutscht und haben Rad geschlagen und gejubelt. So viel zu „darf man mal klatschen“!!

Und sie haben mit Bildern erzählt. Biblische Geschichten an den Wänden, um denen, die nicht lesen konnten, von dem Weg durch das Meer und die Dunkelheit in die Freiheit zu erzählen. Sie haben Tücher in der Kirche aufgehängt und zu Pfingsten Tauben durch die Kirche fliegen lassen. Sie haben erzählt, gespielt und gemalt von Gottes Kraft am Ostermorgen, als Christus auferstanden ist und die Welt in Licht und Farbe getaucht hat nach dem Schwarz der Karfreitagsdunkelheit. Die Mystikerinnen erzählen von einem Farbrausch in den buntesten Tönen, Hildegard von Bingen erlebte die Grünkraft, die sich durch alle Poren ihres Körpers ausbreitete, Teresa von Avila erlebte die gelb-goldene göttliche Energie zwischen Töpfen und Pfannen. Und in so manch anderem brannte ein heiliges Feuer.

Wir haben Reste der Farben in unserem Kirchenjahr erhalten – an der Kanzel hier hängt immer ein Parament in einer bestimmten Farbe. In anderen Kirchen sieht man sie auch am Lesepult und am Altar. Da gibt es das Weiß für Christus und Gott, für das Licht und das Zusammenspiel aller Farben: Weihnachten, Ostern, Trinitatis sind weiß. Da gibt es das Rot als energiegeladene Farbe für Feuer und Liebe, für den Heiligen Geist, der uns belebt, kräftigt und auch mal vom Hocker reißt: Pfingsten und Konfirmation rechnen mit dem Heiligen Geist, seiner Liebe, seiner Kraft und sind rot. Dann ist da grün für den Glauben, der wachsen soll wie Gras und Blätter und die Hoffnung. Meistens hängt hier grün. Und dann, im Advent und in der Passionszeit, haben wir violett als Farbe. Die Mischung aus der Unendlichkeit und Tiefe des Blau, weit wie der Himmel und tief wie das Meer, mit dem Rot der Liebe, des Feuers und des Herzens – es wird zu einer Zeit der Leidenschaft, Passion, Hingabe an das Leben aus vollem Herzen bis in die Tiefe.

Weil die Farben etwas mit uns machen. Sie berühren uns, beleben uns, beruhigen uns. Sprechen zu uns.

Gnade breitet sich aus, steht hier in Gold auf Rot an der Kanzel. Gnade, eines dieser tiefen, geheimnisvollen Worte, die man kaum erklären kann. Ein Wissen um Unverfügbarkeit und Einzigartigkeit von Sein und Erleben und Glück, das seinen Ursprung im Ewigen, Göttlichen hat. Barmherzigkeit und Freundschaft, Liebe und Heil hängen damit zusammen. Man kann das nicht *machen*, aber manchmal kann man es erleben und für sich deuten. Wenn man einen Zugang zu diesem Allumfassenden bekommt, dann erlebt man, wie alles miteinander zusammenhängt, wie alles von der Liebe

Gottes durchströmt wird. Und wir mir Gott nahe kommt, ob im Geist, als Gott oder in seinem Sohn Jesus Christus, dem unser Menschsein unter die Haut gegangen ist.

Um diese Art der Transzendenz zu erleben, hilft Kunst. Weil auch die Kunst über sich und das Materielle hinausweist. Antke sagte, es sei wichtig, in Resonanz mit den Bildern zu gehen. Zu spüren, ob sie zu mir sprechen, mit mir interagieren. Sonst bleibt es Farbe auf Leinwand. Aber hinter den Bildern liegt mehr. Einmal für die Künstlerin, wenn sie sich dem Schaffensprozess überlässt, und einmal für den Betrachtenden.

Alle Lust will Ewigkeit, sagt Nietzsche, und das stimmt bestimmt. Wir wollen leben, uns lebendig fühlen und tun das sicherlich in lustvollen Stunden besonders intensiv. Und sollten das auch, schließlich hat Gott uns diese Welt und diesen Körper geschenkt – aber es geht auch noch darüber hinaus, ins selbst kreativ werdende. Alle Kunst will Ewigkeit, habe ich das mal umformuliert, weil ich den Eindruck habe, dass alle, die künstlerisch tätig sind, sich in den Dienst des Göttlichen stellen und dies dann mit Hilfe ihres Materials Wirklichkeit werden lassen. Es ist ein schöpferischer Prozess, den man nicht oder nur begrenzt steuern kann. Man bemüht sich, perfektioniert sich, probiert, übt, wiederholt. Und Zeit und Raum werden für einen Moment irrelevant. Antke Bornemann hat das schon bei der Einführungsveranstaltung am Freitagabend gesagt: eigentlich sind alle Preise zu niedrig, weil sie dem Schaffensprozess so wenig Rechnung tragen, der Zeit, dem Einsatz, der Liebe und Hingabe.

Und wenn wir hier in der Kirche beisammen sind, das Leben feiern und Gott mitten darin – denn Gott ist ja kein außer uns, für den man irgendwas tun muss, sondern mit seiner Gnade, seiner Liebe, seiner göttlichen Kraft in uns und um uns herum sein – wenn wir hier also Gottes-Dienst feiern, das, was Gott für uns und das, was wir für Gott tun, dann heißt das, wir stellen uns Gott zur Verfügung. Lassen uns ein auf sein Wort, seinen Geist, seine Kraft, sein Licht, seine Stimme, die in unserem Herzen, Ohr, zu uns sprechen will, uns berühren will. Die uns verändert. Das ist ein Wagnis, aber es ist auch unbeschreiblich schön, zu schweigen, bis Gott spricht. Bis ich die große, heilige Tiefe erreiche, die in mir liegt. Und aus der ich anders hervorkomme, als ich mich hineingesenkt habe. Ein Stück weit will das jeder Gottesdienst, in seiner Liturgie, seinem Ablauf von Hören und Antworten, alten Texten und persönlicher Aktualisierung. Mal gelingt das leichter, mal schwieriger. Aber Ziel ist immer, dass ich einen Moment, einen Satz, eine Melodie, eine Geste finde, die mich über mich hinaus trägt, deshalb ist auch Gottesdienst immer eine Inszenierung, in der mehr passieren kann, als verfügbar ist. Und das kann auf ganz unterschiedliche Weise geschehen, in alten und in neuen Formen. Hauptsache ist, dass ein Raum eröffnet wird, in dem Gott erlebbar wird.

Ob in Musik, der Betrachtung eines Bildes, einer Kerze oder in der Stille – wenn ich mich in Gott versenke, dann erlebe ich Liebe, Gnade, Mut, ein großes Ganzes – das lässt sich schwer in Worte fassen. Vielleicht geht das ja gerade besser in Klang, in Musik in Farbe.

Und deshalb ist es so wichtig, dass wir in Kirchen nicht nur zuhören, sondern singen, beten, malen, tanzen, feiern.

Weil dieser Heilige Raum und Gottes Anwesenheit darin uns über uns hinausführt. Denn es ist nicht nur profan irgendein Raum, sondern Gottes Haus.

Füllen wir es mit Leben. Schöpfen wir daraus Kraft für unser Leben, für unseren Alltag. Immer wieder neu. Neue Bilder, Töne, Worte. Um mit dem Heiligen, mit dem Göttlichen in Kontakt zu kommen.

Damit das Leben groß wird. Und wir aufatmen und leben.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen

Credo

Halleluja – lobt Gott, ihr seine Menschen